

HELFER ODER HARDLINER?

*Über wenige Trainer wird in Deutschland so heftig debattiert wie über **Hans Schlegel**. Die von ihm ausgebildeten Diensthunde arbeiten weltweit wie Präzisionsinstrumente für Polizei- und Anti-Terroreinsätze. Im Familienhundebereich ist der Schweizer ebenfalls bekannt, aufgrund seiner Methoden jedoch umstritten*

FOTOS: CHRISTIAN GRUND

TEXT: CONSTANZE EDER, ASTRID NESTLER

Natürlich hüllt er sich nicht in indische Leinengewänder, trägt keinen Wallebart und keine Ledersandalen. Trotzdem ist Hans Schlegel in der Hundewelt eine Art Guru. Der 53-Jährige mit der Baseballkappe ist seit über fünfunddreißig Jahren in der Ausbildung von Polizei- und Familienhunden erfolgreich und hat sich gleichzeitig als Fachmann für Problemhunde einen Namen gemacht, der weit über die Grenzen seines Heimatlandes, der Schweiz, hinaus bekannt ist. Auf seinem sechs Hektar großen Anwesen hoch über dem Dorf Gansingen im Kanton Aargau zwischen Schwarzwald und Zürich hat er so etwas wie eine Pilgerstätte für Hundehalter aufgebaut. Stets ist er von Assistentinnen und Praktikanten umgeben, die jede seiner Aktionen verfolgen, um vom Meister zu lernen. Hundebesitzer sind bereit, 395 Euro für eine neunzigminütige Erstabklärung zu bezahlen. Warum?

Schlegel-Training ist vor allem eines: Arbeit am eigenen Ich.


Seinen Status als Erleuchteter hat Schlegel der Tatsache zu verdanken, dass er profanes Hundetraining mit spirituellem Gedankengut verbindet. „Der Hund geht von meiner Schwingungsebene aus. Solange ich kein Selbstbewusstsein ausstrahle, kann ich gar nichts erreichen“, erklärt er den dreizehn Teilnehmern, die zu einem Tagesseminar für Familienhundehalter in seine Hundeschule „Wolfsprung Kennels“ gekommen sind. Nicht nur hier vertritt Schlegel die Ansicht, dass störende Verhaltensweisen des Hundes wie Joggerjagen oder Ungehorsam aufgrund menschlicher Schwächen entstehen. „Wie will eine Persönlichkeit, die hilflos in der Welt herumkreischt und morgens ihren Leichnam aus dem Bett und durch den Tag schleift, einem triebstarken Beutegreifer beibringen, was er nicht darf?“ Schlegel ist überzeugt: In dem Moment, in dem der

Mensch es schafft, seine Einstellung zu ändern, und sich entschließt zu sagen, ich will das nicht mehr, ich hab es nicht nötig, mich von meinem Hund ärgern zu lassen, beginnt das Problem, sich zu lösen. Klingt einfach und ist etwa so schwer umzusetzen wie eine Diät.

Wer will, findet einen Weg. Wer nicht will, erfindet Ausreden.

Nun ist es nichts Neues, dass gutes Hundetraining damit beginnt, den Halter zu schulen. Doch Schlegel geht noch einen Schritt weiter: „Viele Menschen glauben, dass Probleme durch irgendwelche Umstände, also von außen, entstehen. Das ist ein Irrtum. Veränderung kommt von innen, durch eine andere Einstellung. Dazu gehört, alles bewusst loslassen zu können, was nicht wirklich zu einem gehört.“ Er nennt Eitelkeit, Minderwertigkeitsgefühle, Zweifel und Wut – und zündet sich in der Pause darauf eine Zigarette an.

Der Mensch steht bei seinem Training immer im Mittelpunkt, „denn wenn ich den Menschen nicht erreiche, dann verändert sich auch nichts im Hund“, so Schlegel, der ein eigenes Magazin herausgibt und regelmäßig Tagebuch führt. Auf seiner Homepage empfiehlt er Lebenshilferatgeber wie „So geben Sie Ihr Bestes“ von Kurt Tepperwein und „Das LOL²A-Prinzip“ von René Egli. „Die Autoren beschreiben in etwa meine Art, mit Menschen und Tieren zusammenzuarbeiten“, sagt der Hundetrainer zur Begründung.

„**Ein Leader hat drei Eigenschaften**“, erklärt er den Kursteilnehmern, die sich zur theoretischen Einführung im Seminargebäude versammelt haben. „Erstens, er weiß, was er will, zweitens, er schaut nicht zurück, und drittens, er stellt keine Fragen und diskutiert nicht. Wenn ein Hund einer Katze nachgeht, verhält er sich genauso.“ Einige Gesichter zeigen ein betroffenes Lächeln. Aber es geht noch weiter: „Stellen Sie sich vor, viele Leute bleiben sogar stehen und 



„Wenn ich den Menschen nicht erreiche, verändert sich auch nichts im Hund“, so der Hundetrainer Hans Schlegel, hier mit seinen Deutsch-Langhaarschäferhunden Inka vom Trogenbach (links) und Sirius von der Mohnwiese.



Training à la Schlegel: Bei einer Apportierübung soll Hündin Inka auf Hans Schlegels Handzeichen „Steh“ sofort stehen bleiben und den Ball fallen lassen. Spannung baut sich auf, dann darf sie den Ball bringen.

schauen ihrem Hund beim Markieren zu.“ Die Vorstellung, sich derart zu erniedrigen, bringt einen angewiderten Ausdruck auf Schlegels Gesicht. Ein Führer wartet nicht. „Einfach mehr Leine geben und weitergehen“, empfiehlt der Trainer.

Ruhig und ohne rhetorische Kunstgriffe erklärt er sein Ausbildungskonzept und malt dazu Schemata an eine Wandtafel. Ebenso wenig wie um die Gunst seiner Hunde buhlt er um die des Publikums. Der Effekt ist derselbe: Alle hören aufmerksam zu. „Menschen, die sich ihrem Hund dauernd anbieten und ihn mit Wurst oder Spielzeug locken, haben einen zu geringen Selbstwert“, findet Schlegel. Er rät seinen Zuhörern, künftig vermehrt sich selbst anstelle des Hundes für eine gelungene Übung zu loben. „Das stärkt das Selbstwertgefühl des Menschen, und dieser positiven Ausstrahlung wird der Hund gern folgen.“

Derart mental vorbereitet, gehen die Seminarteilnehmer nach draußen, um das Gelernte mit ihrem Hund in die Praxis umzusetzen. Da ist zum Beispiel die Frau mit dem einjährigen Belgischen Schäferhund, der auf Spaziergängen ungefragt zu fremden Hunden läuft, gern auch Joggern und Radfahrern hinterherhetzt und sie am Hosenbein festhält. Merano merkt bereits, dass sich der Wind gedreht hat, als Frauchen die Kofferraumklappe öffnet. Statt wie üblich einfach herauszuspringen, muss er erst einmal ruhig abwar-

ten und dasitzen, sonst wird ihm die Hecktür vor der Schnauze zugeklappt. „Agieren statt reagieren“ heißt das bei Schlegel. Danach lernt der junge Rüde, sich auf Frauchen zu konzentrieren, statt wie gewohnt die Büsche abzuschnüffeln. Entfernt Merano sich weiter als drei Meter, wirft Schlegel ein Stück eines Gummischlauchs neben ihn auf den Boden und zischt, anschließend wird der Hund von der Besitzerin gerufen und herzlich, aber sanft gelobt.

Werfen, zischen, loben – es braucht drei Wiederholungen und der Hund hat verstanden. Die Zuschauer sind beeindruckt, wie schnell der vorher problematische Hund sich an die neuen Regeln anpasst, ohne Geschrei, ohne großen Aufwand. Gelassen und breitbeinig steht der Trainer da und erklärt mit leiser Stimme die „Naturgesetze von Ursache und Wirkung“. Von Leinenrucken und anderen Formen physischer Gewalt, die Schlegel oft nachgesagt werden (*siehe Kasten rechts*), ist nichts zu sehen. Nur ausnahmslos konsequentes Verhalten. Sein Ziel: Der Hund soll sich absolut neutral gegenüber sämtlichen Umweltreizen verhalten, damit sich der Halter konfliktfrei mit seinem Vierbeiner im Alltag bewegen kann.

Angesprochen auf seinen Ruf als Hardliner, zuckt er mit den Schultern. „Die Leute können sich einfach nicht vorstellen, dass es auf der mentalen Ebene funktioniert“, meint er. „Weil sie nichts anderes kennen als Triebaufbau und dann draufhauen, um den Hund wieder runterzubekommen.“

»Hunde laufen uns so lange nach, bis sie unsere Inkonsequenz durchschaut haben« Hans Schlegel


Nur der Mensch verkauft seine Seele für ein Stück Wurst, findet Schlegel. Kein einziges Mal wird Merano für sein Herankommen mit Leckerlis belohnt. Es gehört zum Herzstück der Schlegel'schen Methode, niemals mit Futter zu belohnen, wenn die soziale Beziehung im Fokus steht. „Natürlich nicht! Oder würden Sie Ihr Kind mit Gummibären bestechen, damit es neben Ihnen geht oder den Tisch deckt? Eine echte Beziehung“, so Schlegel, „kann niemals auf der materiellen Ebene angesiedelt sein, sie basiert auf Vertrauen und Respekt.“ Gelobt wird durch ruhige, herzliche Zuwendung. Ist dem Hund Futter lieber, muss der Mensch sich fragen, wie lobenswert er sich selbst findet. „Die größte Freude, das größte Lob für den Hund sollte sein, wenn sein Besitzer auf ihn zugeht.“

Geborene Rudelführer gibt es nur ganz wenige“, weiß Hans Schlegel. „Nicht mehr als fünf Prozent. Der Rest muss die Beziehung zu seinem Hund über eine Kommunikationsebene aufbauen.“ Schlegel empfiehlt daher Strategien wie die Schlauchtechnik, denn sie hilft, sich auf Distanz Respekt zu verschaffen. Zu seinem Programm gehört auch, hektische Hunde vor und nach jedem Spaziergang fünfzehn Minuten lang im Haus an ihrem Schlafplatz anzubinden und den Vierbeiner während der ersten drei Ausbildungswochen niemals mit anderen Hunden spielen zu lassen, damit die Beziehung sich festigt. Man beginnt zu ahnen, dass die Härte, die Schlegel vorgeworfen wird, eher in seiner kompromisslosen Haltung zu suchen ist als in Gewalt. Er scheint nicht der Typ zu sein, der Freude daran hat, wenn ein Hund zügellos mit Artgenossen über die Wiese fetzt. Kontrolle ist ihm wichtig. „Wirkung haben wir nur aus der Ruhe heraus, nicht durch Emotionen.“ Seinen eigenen Hunden scheint die Erziehung nicht geschadet zu haben. Der als Zugriffshund ausgebildete Sirius wirkt entspannt, reagiert aber sofort, wenn Herrchen mit der Zunge schnalzt.

Was für ein Mensch steckt hinter dieser Philosophie? Eher ein Haudegen als ein Pauschaltourist. Hans Schlegel ist kein Typ für eine Mallorcareise. Er wirkt zu ernst und zu getrieben, um sich dem Müßiggang zu überlassen, und sei es für zwei Wochen. Seinen Lebenslauf erzählt er bruchstückhaft und hält dabei selbst längeren Redepausen ohne Weiteres stand. Was man erfährt, klingt abenteuerlich: Nach einer Koch- und Konditorlehre machte er sich selbstständig, nicht mit einem Restaurant, sondern als Filmtiertrainer. Ohne Vorkenntnisse betreute er die zahme Pumadame Angie eines Bekannten und entwickelte eine Passion für Raubkatzen, die bis heute anhält. Er beantragte eine Lizenz und gründete mit zwei von Angies Nachkommen sein Geschäft. Bekannt ist der schwarze Panther aus der Cartier-Werbung, einer von Schlegels Schützlingen.

Als die Preise für Dreharbeiten mit Filmtieren in den Keller gingen, sattelte Schlegel um und ging als Bergführer und Skilehrer nach Amerika. Damals war er 24 Jahre alt und verdiente seinen Lebensunterhalt mit Touren im Yosemite-Park und in Lake Tahoe. „Dann, auf einer Skitour in Lake Tahoe, beobachtete ich zufällig eine Lawinenhundeausbildung und gab den Leuten spontan ein paar Tipps“, erzählt er und muss bei der Erinnerung lachen. „Da mein Vater Rettungshundeführer war und mich oft mitgenommen hat, kannte ich mich einigermaßen aus und habe gleich gesehen, dass die keinerlei Struktur bei der Ausbildung hatten. Einer der Hundeführer empfahl mich daraufhin der Polizei weiter.“

Am Ende der Geschichte bekam Schlegel einen Vertrag als Hundetrainer und Ausbilder für sämtliche US-Bundesstaaten. Seine Spezialgebiete: Spürhunde, Zugriffshunde und speziell ausgebildete Einsatzhunde für Helikopterblitzeinsätze. Arbeit für harte Kerle. Nebenher beschäftigte er sich, angeleitet von Indianern, die er kennengelernt hatte, intensiv mit Tierkommunikation. Im Frühjahr 1989 kehrte Hans Schlegel schließlich in seine Heimat zurück, kaufte das Gelände in Gansingen und baute die Hundeschule auf. Hier lebt der Vater einer achtjährigen Tochter heute mit seinen vier Hunden Puma, Sirius, Sioux und Inka.

„Hunde sind da, um uns ihre Liebe zu geben, und der Mensch ist auf diesem Planeten, um zu lernen“, fasst er das Wesentliche seiner Philosophie zusammen. Auf die Frage, wo er sich in zehn Jahren sieht, antwortet er wie aus der Pistole geschossen: „Genau hier“, und klopft dabei auf den Tisch des Seminarraums. 

Informationen Seite 126

HANS SCHLEGEL

kontrovers

Wenn unter Hundeleuten der Name Hans Schlegel fällt, wird die Debatte emotional und die Gefahr ist groß, dass am Ende niemand mehr miteinander redet. Umstritten ist Schlegel unter anderem wegen eines Videofilms, der im Internet kursiert und in dem er den misshandelten und extrem aggressiven Schäferhund Blacky begutachtet. Der mit einem Maulkorb abgesicherte Hund wird von Schlegel bedrängt, durch Leinenrucke gemaßregelt und schließlich mit einer Art Judowurf zu Fall gebracht. Die Geister scheiden sich an der Frage, ob Schlegel der von einem unfähigen Besitzer aus falsch verstandenem Ehrgeiz gequälten Kreatur noch mehr unnötige Pein bereitet oder ob hier ein Hundeflüsterer ein gefährliches Tier unter Kontrolle bringt, an das sich andere Trainer längst nicht mehr herantrauten.

Ein anderer Vorwurf bezieht sich auf einen Zwischenfall im Jahr 2006, bei dem zwei Zwergkaninchen ums Leben gekommen sein sollen. Während einer Halterprüfung führten Teilnehmer ihre Hunde an einem offenen Gehege mit Kaninchen und Enten vorbei, um zu beweisen, dass ihre Hunde gehorchen. Das ging schief, zwei Hunde stürzten sich auf die Kaninchen. Schlegel, der die Prüfung leitete, wurde von einem Schweizer Gericht wegen „eventualvorsätzlicher Tierquälerei“ zu einer Geldbuße verurteilt, weil er die Kaninchen unnötigem Stress ausgesetzt und sie nicht besser geschützt hatte. Eine Tötung der Kaninchen durch die Hunde wurde nicht nachgewiesen.